

Carsten Neß, Jahrgang 1964, studierte in Trier Geografie/Geowissenschaften. Heute arbeitet er in Bernkastel-Kues als Landespfleger. Mit seinem Debütroman gewann er den Krimiwettbewerb von Emons Verlag und Trierischem Volksfreund.

CARSTEN NEß

Hunsrück Blues

Der dritte Fall für Christian Buhle

KRIMINALROMAN

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für meine liebe Schwester Carmen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: © Brigitte Merz/LOOK-foto
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln
Lektorat: Hilla Czinczoll
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2016
ISBN 978-3-95451-799-2
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Prolog

*Gib deine Hand, du schön und zart Gebild!
Bin Freund, und komme nicht, zu strafen.
Sei gutes Muts! Ich bin nicht wild,
Sollst sanft in meinen Armen schlafen.*

aus: »Der Tod und das Mädchen«
von Matthias Claudius (1740–1815),
vertont von Franz Schubert (1797–1828)

Peine, 14. März, zweiundzwanzig Jahre zuvor

Sie hatte drei Briefe geschrieben. Einer war ihr wirklich wichtig. Der andere gab ihr eine letzte Zuversicht. Der dritte war ihr jetzt schon gleichgültig. Sie hatte die Briefe an zwei unterschiedliche Stellen gelegt und hoffte, dass sie so ihre jeweiligen Adressaten erreichen würden. Sie hatte versucht, die Worte mit Bedacht zu wählen. Zum Schluss war sie sich unsicher gewesen, ob es ihr gelungen war, ihr überhaupt gelingen konnte. Aber nun hatte sie keine Zeit mehr, darüber nachzudenken.

In dem fahlen Mondlicht fiel es ihr leicht, sich zu orientieren. Sie hatte auch nicht daran gezweifelt, dass sie den Weg finden würde. Diesmal nicht. Sie war ihn bereits zwischen Weihnachten und Neujahr einmal abgegangen; gleich nachdem sie ihre Entscheidung getroffen hatte. Und danach hatte sie ihn sich wieder und wieder eingeprägt, wenn sie allein in der Sitzecke des Foyers saß, um sich der unerträglichen Glückseligkeit der beiden Frauen in ihrem Zimmer zu entziehen.

Sie wusste, dass sie nun die kleine Landstraße überqueren musste, die vor ihr lag. Es würden nur noch wenige hundert Meter sein.

Der Wind blies schwach, aber eisig von Osten. Sie hatte lediglich ihre Jacke über das Nachthemd gezogen. Ihre Füße steckten barfuß in den gefütterten Winterschuhen. Sie spürte die Kälte, ihre zunehmend unbeweglichen Hände, die kribbelnde Gänsehaut an ihren Beinen, die gestraffte Haut über Stirn und Wangenknochen. Es machte ihr nichts aus. Sie ging den Feldweg entlang des Kanals weiter, immer weiter.

Sie war der Kälte sogar dankbar. Sie lenkte ab, vertrieb die Gedanken an ihre Tochter und somit die letzten Zweifel, vor denen sie sich gefürchtet hatte. So klar wie die Luft, so klar und eindeutig war ihre Entscheidung. Nun, da sich die gewaltige

Stahlkonstruktion hinter den Bäumen langsam abzuzeichnen begann, wusste sie sich am Ziel.

Als sie vom Gras auf den losen Schotter trat, verlor sie kurz das Gleichgewicht. Sie riss die Arme auseinander und fing sich gerade noch ab. Ihre Jacke öffnete sich über dem halb aufgeknöpften Ausschnitt des Nachthemdes, aber es war kein Wärmepolster mehr darunter zu spüren gewesen. So balancierte sie mit ausgestreckten Armen weiter über die unebene Fläche, bis sie auf der gegenüberliegenden Seite der Brücke angelangt war. Dort hockte sie sich mit dem Rücken an einen der Stahlträger. Mehr instinktiv zog sie jetzt ihre Jacke wieder vor sich zusammen und spürte selbst durch den dicken Stoff, wie sich ihre prall gefüllten Brüste gegen den Druck der verschränkten Arme stemmten.

Sie hatte sich schon vorher gefragt, ob sie ihn zuerst hören oder spüren würde. Es war das erste, kaum wahrnehmbare Vibrieren des Metalls unter ihr, das ihn ankündigte, kurz bevor ein leises Sirren zu ihr hinaufstieg. Es war wie in dem Lied von Franz Schubert. Ruhig, fast sanft kündigte er sich an. Und sie war nun endlich bereit, sich in seine Arme zu begeben.

Hunolstein, Donnerstag, 25. Juli

Chris Mayer ging ein letztes Mal durch die engen Räume der alten Mathysmühle. Die Strahlen der Abendsonne gelangten nicht mehr ganz in das enge Dhrontal hinein, und durch die kleinen Fenster fiel nur noch dämmriges Licht. Mayer benötigte nicht mehr. Er hatte hier jahrelang gelebt und seit seinem Einzug mit der notwendigen Einrichtung kaum noch etwas verändert. Er hätte sich auch in völliger Dunkelheit sicher durch sein Haus bewegen können.

Nachdem er wiederholt alles geprüft und über alles nachgedacht hatte, griff er zum Telefon. Die Nummer, die er wählte, las er von einer Liste ab, die mit einem Magneten an den Kühl-schrank gepinnt war. Das Gespräch war kurz, doch er stellte zufrieden fest, dass er die erwünschte Wirkung erzielt hatte. Manche Menschen waren einfach leicht berechenbar. Als er das schnurlose Handgerät wieder zurück in die Station stellte, wurde ihm endgültig bewusst, dass es nun bald vorbei sein würde.

Langsam ging er zurück in die kleine Stube und überlegte, ob es sich noch lohnte, sich in den Ledersessel zu setzen. Er ließ es und schaute stattdessen zwischen den Sprossen des Fensters hindurch in die langsam einsetzende Dämmerung. Es war jetzt alles ruhig. Der letzte Wanderer hatte schon vor Stunden den nahe gelegenen Waldweg passiert. Man wusste nie, ob nicht doch einer von ihnen ans Haus herantreten würde, um einen Blick in das Mühlengebäude zu riskieren. Mayer hatte sich von jeher mehr gewundert als geärgert, wie unverschämt einige Leute seine Privatsphäre missachteten. Er wusste von den Bewohnern der benachbarten Reinhardsmühle und Schülersmühle, dass es dort noch viel schlimmer war. Und gerade heute konnte er keine neugierigen Blicke gebrauchen.

Seit dem Telefonat waren keine zehn Minuten vergangen.

Mayer vermutete, dass es nicht viel länger dauerte, den Weg hierher zurückzulegen. Er nahm sein neues Handy und ging noch einmal zum Kühlschrank. Er konnte die Ziffern nun kaum noch erkennen, doch eigentlich kannte er die Nummer schon auswendig.

Nach drei weiteren Minuten, in denen er einfach nur still dastand, war es endlich so weit. Das unrhythmische Brummen eines Autos kündigte den erwarteten Besucher an. Chris Mayer atmete tief durch, saugte die leicht modrige Luft ein, die sich in den Jahrhunderten hier für immer festgesetzt zu haben schien. Er mochte sie, sie war für ihn Teil seines Zuhauses geworden.

Mit einem schleifenden Bremsgeräusch blieb der Wagen stehen. Mayer wusste, dass der Regen der vergangenen Tage den Schotter vor seinem Zufahrtstor rutschig gemacht hatte. Es hätte ihn aber auch nicht gewundert, das Krachen von zerberstendem Holz zu hören. Das Fahrzeug hätte sicher kein Problem mit der morschen Konstruktion des Tors gehabt. Schwere Schritte näherten sich. Mayer überlegte, ob er wohl bewaffnet wäre; wahrscheinlich war es so. Doch die dunkle Stimme, die durch die nächtliche Stille polterte, vertrieb diesen Gedanken.

»Wo bist du, Dreckskerl? Hast du dich jetzt in deiner Hütte verschanzt oder was? Komm raus und wiederhol, was du gesagt hast, du elender Schweinehund.«

Für einen Moment waren wieder nur die Schritte zu hören, jetzt ganz nah, bis heftige Faustschläge an die Haustür donnerten.

»Mach auf, oder ich hau dir die Tür ein.«

Wieder hieben die Pranken auf das Holz ein, um kurz danach kräftig an der Türklinke zu rütteln. Es folgte eine kurze Pause. Anschließend wurde das Hämmern an der Tür noch lauter. Mayer vermutete, dass jetzt der Gewehrkolben zu Hilfe genommen wurde. Doch er wusste, dass er sich auf die massive Ausfertigung seiner alten Haustür verlassen konnte. Sie hatte schon mehrere Kriege überstanden.

Ruhig nahm er das Handy und wählte. Nach wenigen Sekunden hörten die Schläge abrupt auf, und das leicht metallische Röhren eines Hirsches drang von draußen zu ihm vor. Verdutzt

starrte Mayer auf die Innenseite seiner Tür. Doch als die darauffolgenden Kraftausdrücke nun auch ungefiltert durch sein Handy zu hören waren, fasste er sich sofort wieder. Denn von diesem letzten Telefonat hing nun alles Weitere ab.

Hunolstein, Montag, 29. Juli

Mailin Wend war schon am vergangenen Freitagabend zur Mathysmühle gefahren. Es war fast dunkel gewesen, und der Regen hatte für einen Moment aufgehört. Nachdem die Tür verschlossen war und Chris auch nicht auf ihr Klopfen und Rufen reagiert hatte, war sie davon ausgegangen, dass er doch wieder weggefahren war. Der Streit am Mittwochabend zuvor war so eskaliert, dass sie gar nicht mehr wusste, wie er geendet hatte. Als sie wieder zu sich gekommen war, hatte sie zu Hause auf ihrem Sofa gelegen und einen großen dunklen Fleck auf den Bezug geheult. Während sie an dem Abend noch grenzenlose Wut übermannt hatte, war sie am Freitag nur enttäuscht gewesen, enttäuscht und zunehmend desillusioniert.

Das ganze Wochenende war sie mit Führungen und Museumsdiensten total ausgebucht gewesen und hatte sich über Chris' Abwesenheit keine weiteren Gedanken gemacht. Sonntagabend hatte sie wiederholt versucht, ihn auf seinem Handy zu erreichen: vergebens. Auch das war nicht weiter verwunderlich, weil er es unterwegs meistens ausgeschaltet ließ, um nicht gestört zu werden. Für Mailin war das bislang kein Problem gewesen, doch hatte sein Wunsch nach Ungestörtheit nun eine ganz andere Bedeutung erhalten.

Trotzdem hatte sie beschlossen, es heute nach der Arbeit noch einmal direkt in der Mathysmühle zu versuchen. Er musste jetzt eigentlich da sein. In den letzten Jahren war er nie länger als drei Tage fort gewesen, ohne sie zu bitten, auf dem Grundstück nach dem Rechten zu sehen. Das hatte sich auch zuletzt nicht geändert, trotz allem.

Es war seit Langem wieder ein warmer Abend im Hunsrück. Mailin hatte schon von ihrem Büroschreibtisch aus dauernd nach draußen in den blauen Himmel geschaut und sich gefragt, warum

das bescheuerte schöne Wetter nicht schon zwei Tage früher gekommen war. Sie hatte tags zuvor die geplante Führung durch die Hölzbachklamm abbrechen müssen, weil die Schlucht wegen des Regens nicht gefahrlos begehbar gewesen war. Jetzt war es windstill und sommerlich.

Mailin öffnete mit einer Hand die Pforte und schob ihr Mountainbike durch die schmale Öffnung. Alles sah unverändert aus. Sie stellte das Fahrrad an der Hauswand ab und rief laut nach Chris. Es rührte sich nichts. Sie versuchte vergebens, die Haustür zu öffnen, ging ums Haus und schaute kurz durch die Fenster ins Innere. Irgendwie kam ihr alles etwas zu ordentlich vor. Als ob Chris aufgeräumt hätte. Das tat er für gewöhnlich aber nur selten oder vor Reisen. Wenn er geplant hatte, länger unterwegs zu sein, warum hatte er ihr nichts gesagt?

Sie blieb hinter dem Haus stehen, und ihre Augen suchten das Gelände ab. Eigentlich war nichts Auffälliges zu sehen, dennoch hatte sie das ungute Gefühl, dass etwas nicht stimmte. Sie ging auf die alte Scheune schräg hinter dem Hauptgebäude, etwas weiter vom Mühlenbach entfernt, zu, die Chris als Garage und Werkstatt nutzte. Vorsichtig öffnete sie eines der alten Rundbogentore. Chris' Auto stand an seinem Platz. War er doch schon wieder zurück und im Moment nur zu Fuß im Wald unterwegs?

Es war die einzige sinnvolle Erklärung, und doch schien sie Mailin bloß wie ein herbeigeredeter Hoffnungsschimmer. Sie ahnte, dass es so nicht war. Sie schloss das Tor wieder, nahm ihr Mobiltelefon und versuchte erneut, Chris zu erreichen: nichts. Hier ging er selten ohne sein Handy weg.

Es war so ruhig. Nur ein verhaltenes Plätschern streute sich von der Dhron über die Talwiesen. Normalerweise genoss Mailin diese Stimmung, allein im Tal, das vor Idylle nur so überzulaufen schien. Jetzt fühlte sie nur Beklemmung. Ihre Hand tastete nach dem flachen Schlüsselbund in ihrer Hosentasche. Sie hatte ihn morgens bereits vorsorglich eingesteckt.

Mailin gab sich einen Ruck und ging jetzt zügig zur Haustür zurück. Auch wenn Chris sie nicht darum gebeten hatte,

würde sie nachschauen, ob alles in Ordnung war. Vor allem aber erhoffte sie sich einen Hinweis, der Chris' Abwesenheit erklären würde.

Das neue Sicherheitsschloss ließ sich leicht drehen. Die schwere Haustür klemmte allerdings noch immer. Mit den Schultern stemmte sie sich dagegen. Als die Tür nachgab, stolperte Mailin zwei Schritte in die Stube hinein und blieb abrupt stehen. Sie brauchte einige Momente, um zu begreifen, was sie sah. Dann stürzte sie hinaus, griff sich ihr Fahrrad und raste Richtung Reinhardsmühle.

Kriminalhauptkommissar Christian Buhle war äußerst erstaunt gewesen, als kurz vor Feierabend die Aufforderung zum Einsatz in Hunolstein kam. Bis vor einer Woche hatte er nicht einmal gewusst, wo er diesen Ort im Hunsrück hätte suchen sollen. Bis Marie Steyn ihm vorgeschlagen hatte, zusammen eine Traumschleife zu erwandern, die an einem Bauernhofcafé vor den Toren ebendieses kleinen Dorfes begann.

Am gestrigen Sonntag waren sie trotz des regnerischen Wetters gestartet, und Buhle hatte seitdem kaum einen anderen Gedanken fassen können. Das lag allerdings weniger an der idyllischen Landschaft um das wildromantische Tal der Hölzbachklamm oder dem abenteuerlich rutschigen Pfad. Auch nicht an Omas leckerem Nusskuchen, den sie sich bei heißem Milchkaffee im Hunolsteiner Hof gegönnt hatten, um sich, durchnässt von einem heftigen Regenschauer, wieder aufzuwärmen. Der Grund war das lange Gespräch, das sie auf der Wanderung geführt hatten.

Eigentlich hatte vor allem Marie geredet. In ihrer unnachahmlich treffenden Art hatte sie, die Psychologin, ihm die Entwicklung ihrer Beziehung, die mit den Ermittlungen zu einem Mordfall in ihrem Haus so dramatisch begonnen hatte, dargelegt. Er solle zunächst einmal für sich Klarheit darüber gewinnen, was er eigentlich empfand, hatte sie ihn aufgefordert. Wie sie dazu stand, hatte sie offengelassen.

Buhle grübelte seitdem, und sein emotionales Durcheinander hatte sich noch nicht gelegt, als sie nun im Dhrontal eintrafen. Seinem Kollegen Michael Reuter gegenüber hatte er die Wanderung mit Marie erwähnt und es gleich wieder bereut. Reuter war bekannt für seine direkte, man könnte auch sagen, zu direkte Art, Dinge zu hinterfragen. »Und, seid ihr jetzt endlich zusammen?« – Mit dieser kurzen Frage hatte er bei Buhle einen emotionalen Erdrutsch hervorgerufen. Buhle hatte es vorgezogen zu schweigen.

Reuters Verblüffung hatte sich offenbar auch während der gut halbstündigen Fahrt von Trier in den Hunsrück noch nicht gelegt. Bei ihrer Ankunft an der Mathysmühle fragte er bereits zum dritten Mal: »Ihr seid gestern tatsächlich hier vorbeigelaufen?«

»Mehr gewandert, würde ich sagen«, antwortete Buhle genervt.

»Egal. Hast du irgendetwas Auffälliges bemerkt, oder warst du zu beschäftigt?«

Buhle hatte keine Lust, auf die Sticheleien seines Mitarbeiters einzugehen. Stattdessen strafte er ihn mit einem vorwurfsvollen Seitenblick.

Reuter schien das nicht zu beeindrucken. »Und?«

»Hätte ich es dir nicht vielleicht gesagt, wenn ich etwas bemerkt hätte?« Buhle bückte sich unter dem rot-weißen Flatterband hindurch, das ihm ein Kollege in Uniform hilfsbereit hochhielt.

»Gut, dass ihr so schnell kommen konntet. Ich bin der Leiter der Polizeiinspektion Morbach.« Der ernst dreinblickende Mann Ende fünfzig hielt Buhle seine Hand hin. »Hans Herrmann. Herrmann ist der Nachname«, beantwortete er den fragenden Blick unaufgefordert. »Wir haben das Haus noch nicht betreten. Aber die Blutspuren und die Aussage von Mailin, also Mailin Wend, der Zeugin, die als Erste hier war, lassen darauf schließen, dass eine Straftat verübt wurde.«

»Was sind das für Spuren?«, fragte Buhle nach.

»Schleifspuren, die von einer Blutlache im Haus nach draußen führen. Sie enden direkt an der Haustür, soweit wir das erkennen

konnten. Doch, wie gesagt, wir haben uns das nicht genauer anschauen können, ohne Gefahr zu laufen, Spuren zu zerstören.«

»Aber es ist klar, dass die Spuren vom Haus nach draußen führen?«

»Ja, es sieht ganz so aus.«

Sie waren fünf Meter vom Haus entfernt auf der nur geschotterten Zuwegung stehen geblieben. Hier warteten bereits weitere drei Polizisten, die etwas unschlüssig in Richtung ihrer Trierer Kollegen geschaut hatten und jetzt zur Seite traten.

Herrmann fuhr fort: »An der Türschwelle können Sie noch eingetrocknetes Blut sehen. Wahrscheinlich gab es auch Reste davon auf dem Weg. Aber es hat seit einer Woche fast nur geregnet. Im Haus sind die Spuren wesentlich deutlicher.«

Buhle schaute zur offenen Haustür und konnte dahinter auf den dunklen Holzdielen nur mühsam die beschriebenen Spuren erahnen. »Stand die Tür offen, als ihr ankamt?«

»Ja, aber nur, weil Mailin sie offen gelassen hat. Davor war sie verschlossen gewesen.«

»Verschlossen oder abgeschlossen?«

»Abgeschlossen. Mailin hat einen Schlüssel.«

»Wohnt diese Mailin hier?«, hakte Buhle nach.

»Nein, sie ist eine Freundin von Chris Mayer, einem Engländer, der vor einigen Jahren die Mühle gekauft hat und seitdem hier lebt.«

»Und dieser Mayer ist verschwunden?«

»Offenbar seit mindestens Freitag. Da war Mailin das letzte Mal hier und Mayer bereits weg. Jedenfalls hatte er ihr nicht aufgemacht.«

»Und warum ist sie jetzt rein und nicht schon am Freitag?«

»Am Freitag hatte sie noch gedacht, er sei nur fürs Wochenende weggefahren. Heute hat sie sich dann Sorgen gemacht.« Herrmann beantwortete jede Frage ruhig und ohne zu zögern. Er schien bereits ausführlicher mit der Zeugin gesprochen und die richtigen Fragen gestellt zu haben.

»Wo ist diese Mailin Wend jetzt?«

»Noch in der Reinhardsmühle. Eine Kollegin kümmert sich

um sie. Aber, nur damit da keine Missverständnisse auftreten: Mailin ist nicht die Partnerin von Mayer. Eher so etwas wie seine beste Freundin.«

»Sicher?«, hakte Buhle nach. Doch Herrmann blieb zum ersten Mal eine Antwort schuldig.

»Sie kennen Frau Wend?«, fuhr Buhle betont sachlich fort. Ihm war sofort aufgefallen, dass der Morbacher Polizist mit ihrem Namen recht vertraut schien.

Jetzt antwortete Herrmann umgehend: »Jeder hier kennt Mailin. Sie ist bekannt wie ein ... bunter Hund. Im wahrsten Sinne des Wortes.« Auf Buhles fragenden Blick hin fuhr er fort: »Mailin ist anders als andere Hunsrücker Mädchen. Sie ist ... zum Beispiel sehr bunt angezogen, jedenfalls meistens. Sie ist durchaus intelligent und engagiert sich, und sie ist vertrauenswürdig. Ich glaube nicht, dass sie schon jemals jemandem die Unwahrheit gesagt hat.«

Buhle überlegte, ob das eine objektive Einschätzung der Zeugin war oder ob der örtliche Kommissar hier persönliche Verbindungen einfließen ließ. Er beließ es im Moment dabei. Sie würden sich gleich ein eigenes Bild machen können. »Und welche Infos gibt es über Chris Mayer?«, fragte er.

»Tja, wie man an der Aussprache schon hört: Mayer ist Engländer. Er dürfte wohl vor sieben, vielleicht auch acht Jahren hergekommen sein. Er lebt zurückgezogen hier im Tal, aber das ist eigentlich auch normal.«

»Warum?« Es war das erste Mal, dass sich Michael Reuter in das Gespräch einschaltete.

»Weil sich nur Leute in den alten Mühlen einnisten, die ihre Ruhe haben wollen. Ich meine, warum kauft man sonst auch Häuser, die so einsam liegen, oder?«

»Ist es auch normal, dass es sich dabei um Ausländer handelt?«, wollte Reuter wissen.

»Nein, eher nicht.« Es schien, als ob Herrmann zum ersten Mal ein wenig unsicher wirkte. »Mayer ist wohl durch Zufall auf die leer stehende Mühle gestoßen.«

»Und womit verdient er sein Geld?«

»Es heißt, er macht irgendetwas im Bereich Musik; schreibt Liedtexte oder so. Er arbeitet wohl auch in der Werbebranche. Viel Kontakt hat er eigentlich nicht mit den Leuten. Er ist durchaus umgänglich, scheint aber eben die Einsamkeit vorzuziehen. Die Einzige, die mit ihm befreundet ist, ist Mailin.«

»Dann lass uns jetzt mit unserer Zeugin sprechen. Kann die jemand holen?«, fragte Buhle.

»Tja«, Herrmann kratzte sich die wenigen Haare, die auf dem fast kahlen Schädel noch verblieben waren, »wir wollten ja auch schon, dass sie herkommt. Aber sie hat sich geweigert.«

Buhle und Reuter wechselten einen erstaunten Blick, und Reuter wandte sich wieder Herrmann zu. »Ich werde mein Glück versuchen. Vielleicht gelingt es mir ja, die ehrliche, bunte und allseits bekannte Mailin hierherzubringen. Wo finde ich diese Mühle, wo sie sich jetzt aufhält?«

Herrmann zeigte bachaufwärts. »Etwa einen Kilometer in diese Richtung. Direkt an der Brücke, die über die Dhron nach Weiperath führt. Nicht zu verfehlen, und lassen Sie sich nicht von den eigenartigen Gemälden an der Hausfassade irritieren. Die sind noch von den Vorbesitzern und kommen bald weg.« Als er den skeptischen Blick Reuters sah, wandte Herrmann sich einem der drei Kollegen zu. »Guido, am besten begleitest du den Kollegen.«

Nachdem die beiden Polizisten gegangen waren, nahm Buhle das Gespräch wieder auf.

»Von meiner Seite ist es übrigens in Ordnung, wenn wir uns duzen. Ich bin Christian.« Nachdem Hans Herrmann erfreut zugestimmt hatte, fragte Buhle: »Du hältst es für wahrscheinlich, dass das Blut von Mayer stammt und jemand ihn danach weggeschafft hat?«

»Ich weiß natürlich nicht, ob das Blut tatsächlich von Mayer stammt. Vielleicht ist er auch gar nicht das Opfer. Aber ...«, Herrmann machte eine kurze Pause, »... in dem Fall wäre er möglicherweise der Täter. Vermisst wird hier allerdings niemand.«

Buhle überlegte kurz. Für ihn war es noch viel zu früh, darüber zu spekulieren. »Okay, ich hatte meinem Kollegen Grehler

vom K7 bereits angedroht, dass wir ihn heute noch brauchen könnten. Ich rufe ihn an. Er wird in einer Dreiviertelstunde hier sein und die Hütte auf den Kopf stellen. So lange sollten wir uns alle da fernhalten. Regeln das deine Leute?«

Hans Herrmann nickte und ging, um entsprechende Anweisungen zu geben.

Als er wiederkam, klingelte Buhles Mobiltelefon. Das kurze Gespräch beendete er mit verständnislosem Kopfschütteln.

»Offenbar hat auch Kollege Reuter es nicht geschafft, Mailin Wend zum Herkommen zu bewegen. Dann lass uns zusammen in diese andere Mühle fahren und sie dort befragen. Ich bin gespannt.«

Die Sonne stand schon länger so tief, dass das Dhrontal vollständig im Schatten lag. Buhle betrachtete aus dem Fenster des Dienstwagens heraus die vorbeieilenden Bäume, Sträucher und Talwiesen. Gestern war er hier mit Marie vorbeigegangen, und doch kam es ihm so vor, als ob er das erste Mal hier wäre. Außer Maries Vortrag hatte er nichts um sich herum wahrgenommen.

Herrmann stellte das Polizeiauto an das Ende der Reihe, die sich zwischenzeitlich am Holzzaun vor der Reinhardsmühle gebildet hatte. Buhle war verblüfft, dass er sich auch nicht wirklich an dieses Haus erinnern konnte, dessen Fassade fast vollständig mit religiösen Motiven bemalt war. Neben Darstellungen, die offenbar Jesus, Maria und verschiedene Engel zeigten, fiel auf, dass häufig Kinder abgebildet waren. Da er seit seiner Jugendzeit überzeugter Atheist war, wusste Buhle nicht, ob das irgendwelchen christlichen Geschichten zuzuordnen war. Er würde daraus keine voreiligen Schlüsse ziehen, auch wenn ihm die Bilder zusammen mit der abgelegenen Lage Unbehagen bereiteten. Aber hier schuf sich wohl jeder seine ganz eigene Welt.

Herrmann war bereits durch die Pforte auf den Hof des Anwesens gelangt und wartete dort auf ihn. Buhle gab ihm ein kurzes Zeichen und ging zügig hinterher. Sie betraten das Haupthaus durch den mittig angelegten Eingang. Die Tür stand offen, und sie hörten bereits leise Gespräche aus zwei Zimmern, die rechts

und links des lang gestreckten Flurs lagen. Herrmann war stehen geblieben, schaute kurz durch einen Türspalt hindurch und wies mit dem Kopf auf den Raum.

»Hier dürfte sich gerade unser Kollege mit Mailin unterhalten«, flüsterte er Buhle zu.

Der Trierer Kommissar lauschte für einen Moment. »Er scheint an ihr dran zu sein. Lass ihm noch einen Moment. Wo sind die Hausbewohner?«, fragte er Herrmann. »Vielleicht haben die etwas gesehen oder von Mailin Wend erfahren.«

Der Morbacher Polizist deutete zum anderen Zimmer. »Gehen wir da rein.«

Buhle folgte seinem Kollegen durch die halb offene Tür. In der Mitte des renovierungsbedürftigen Raumes stand ein Tisch mit vier Stühlen und mindestens einem Dutzend Umzugskisten; ein zugestelltes Sideboard, eine auf dem Boden abgestellte Stereoanlage samt Lautsprecherboxen sowie mehrere danebenliegende Lampenschirme ließen das Zimmer sehr provisorisch wirken. Die drei Frauen am Tisch schauten wortlos von unten zu den beiden Beamten hinauf, als Buhle von Herrmann vorgestellt wurde. Guido Kopp, der Reuter zur Reinhardsmühle gebracht hatte, war hingegen sofort aufgestanden und hatte sich etwas abseits an eines der beiden Fenster gestellt.

Dass die junge Polizistin in Uniform die Kollegin war, die sich um Mailin Wend kümmern sollte, hatte Buhle sofort geahnt. Sie hieß Julia Felis, und auf Buhles Nachfrage berichtete sie, dass sie und Mailin sich seit ihrer gemeinsamen Schulzeit kannten, sich aber nur noch selten privat trafen.

Bei den anderen beiden Frauen handelte es sich um Marita Eberle, die hier mit ihrem Mann Hartmut erst seit Anfang Juli wohnte, und um deren Tochter Miriam, die über ein verlängertes Wochenende zu Besuch war. Keine der Frauen konnte mehr berichten, als dass Mailin Wend gegen siebzehn Uhr völlig aufgelöst in das Haus gestürmt war und von fürchterlichen Blutspuren in der Mathysmühle und dem verschwundenen Chris Mayer geredet hatte. Miriam Eberle hatte daraufhin die Morbacher Polizei verständigt. Alles Weitere wusste Buhle bereits.

Was Mayer betraf, hatte Marita mit ihrem Mann kurz nach ihrem Einzug einen Anstandsbesuch bei dem Engländer gemacht. Sie waren freundlich, aber zurückhaltend begrüßt worden, und bei der ihnen angebotenen Tasse Tee war ihnen schnell klar geworden, dass Mayer keinen Wert auf neue Bekanntschaften legte. Als Miriam ihn bei einem Ausritt Samstag vor einer Woche zufällig auf dem Hof angetroffen hatte, hatte er deutlich abweisend reagiert.

Buhle hörte hinter sich ein Räuspern. Offenbar hatte Reuter zwischenzeitlich mitbekommen, dass sein Chef eingetroffen war. Vom Flur aus bat er ihn, herüberzukommen.

Als Buhle das Zimmer betrat, blieb er stehen und betrachtete die junge Frau, die sich zusammengekauert in einen älteren Sessel drückte. Er hätte nicht sagen können, was ihm als Erstes ins Auge sprang. Waren es die langen, gewellten hennaroten Haare, die wie Flammen um das blasse, etwas rundliche Gesicht loderten? Oder die kunterbunte, in allen möglichen Varianten geringelte Strickleggings, die eng ihre Beine umschloss, die Mailin Wend wiederum mit ihren hellhäutigen Händen mit marineblau lackierten Fingernägeln fest umschlungen an ihren Körper presste? Oder diese smaragdgrünen Augen, die ihn trotz der deutlichen Rötungen um die Iris herum regelrecht zu durchleuchten schienen?

»Komm ruhig noch einen Schritt näher, Christian. Sonst muss der Kollege draußen auf dem Flur stehen bleiben.« In Reuters Bemerkung schwang ein deutlicher Unterton mit.

Buhle blickte zu ihm hinüber. Reuter konnte sich ein breites Grinsen nicht verkneifen und schaute an Buhle vorbei zu Herrmann. Buhle folgte seinem Blick. Auch der Morbacher Polizist schmunzelte. Offenbar kannte er die Wirkung, die Mailin Wend auf Fremde erzielte.

Buhle versuchte, sich nicht anmerken zu lassen, wie sehr er sich darüber ärgerte, von den Kollegen beim Begaffen der Zeugin ertappt worden zu sein. Er ging zwei Schritte weiter in den Raum hinein und wandte sich wieder der Frau zu. Als er sich vorgestellt und über die bisherigen Aussagen erkundigt hatte, war der Ärger schon wieder vergessen.

Außer dass sie ihn am Mittwoch das letzte Mal gesehen hatte,

konnte Mailin nicht viel zur Klärung des Verschwindens von Chris Mayer beitragen. Aufgefallen war ihr an Mayer nichts, gab sie an. Er sei wie immer gewesen. Andeutungen, dass er Probleme habe oder sich irgendwie bedroht fühle, habe er nicht gemacht.

Nach nicht einmal zehn Minuten verließen Buhle und Herrmann die Stube im alten Mühlengebäude wieder. Sie hatten nun die nächsten Arbeitsschritte zu koordinieren. Was die kurze Befragung von Mailin Wend eventuell erbracht haben könnte, würde Buhle von Reuter erfahren.

»Solange die Spurensicherung am Tatort ist, sollten wir die Bewohner in der Umgebung befragen, ob die etwas gesehen haben.« Buhle runzelte die Stirn, die unter dem noch ausgesprochen dichten Haar nur wenig Platz für Denkerfalten ließ. »Wir müssen schauen, wo wir um diese Uhrzeit noch genügend Leute herholen.«

»Das kriegen wir schon hin«, sagte Herrmann in einem ausgesprochen gelassenen Tonfall, wobei er das »wir« gerade so betonte, dass Buhle verstehen konnte, was der örtliche Polizeichef meinte.

»Aber deine Leute dürften doch jetzt auch schon Feierabend haben.«

»Ich glaube, da wird es nicht viele geben, die an einem Montagabend etwas Besseres vorhaben, als einen Mordfall aufzuklären. Gib mir ein paar Minuten.« Da Buhle nicht widersprach, ging der deutlich ältere Herrmann ein paar Schritte zur Seite, wobei er bereits die erste Nummer aus dem Adressbuch seines Handys anwählte.

Nachdem geklärt war, dass Buhle und Reuter zurück zur Mathysmühle fahren würden, um dort die Spurensicherung zu empfangen, Herrmann mit Kopp in Hunolstein die anderen Kollegen für die Befragung der Einwohner instruieren und Julia Felis Mailin Wend nach Hause ins benachbarte Weiperath fahren würde, verschwand der Fuhrpark vor dem Haus der Familie Eberle nach und nach. Zurück blieb eine Frau, die mit ihrer Tochter darüber nachdachte, ob das Dhrontal ihr wirklich die erhoffte Idylle für einen neuen Lebensabschnitt bieten würde.

Die Spurensicherung kam nahezu zeitgleich mit Buhle und Reuter in der Mathysmühle an. Grehler hatte zwei seiner Mitarbeiter davon abhalten können, Feierabend zu machen. Aller guten Dinge sind drei, hatte er bemerkt. Und genau drei Dinge waren es auch, die Kommissar Buhle an diesem Abend überraschen sollten.

Das erste war die unglaublich gute Laune von Lutz Grehler. Den Leiter der kriminaltechnischen Abteilung K7 der Trierer Kriminalpolizei zeichnete vieles aus. Eines aber sicher nicht: eine übertriebene Freundlichkeit und die sorgfältige, angemessene Wahl seiner Worte. An diesem Abend war er aber trotz des verlorenen Feierabends geradezu fröhlich.

Das zweite waren die ersten Ergebnisse. Grehlers Team hatte schnell herausgefunden, dass es sich am Tatort um das Blut eines Menschen handelte. Dessen Beschaffenheit wie auch die Menge ließen auf eine große äußere Wunde oder zumindest eine intensive Blutung und ein Opfer im Erwachsenenalter schließen. Die Kriminaltechniker konnten zudem nachweisen, dass das vermeintliche Opfer nicht nur innerhalb des Hauses, sondern anschließend noch exakt drei Meter und siebenundachtzig Zentimeter weit über Türschwelle und Schotterweg geschleift worden war. Der Regen hatte zwar das Blut von der Oberfläche fast vollständig ausgewaschen, aber von den Fachleuten war der Nachweis schnell und sicher erbracht. Es musste ein mindestens schwer verletzter, vielleicht schon toter Mensch abtransportiert worden sein.

Während Buhle sich eher widerwillig mit der Tatsache abfand, dass es sich tatsächlich um ein Gewaltverbrechen handeln musste, schien dies Grehlers Laune sogar noch zu verbessern. Fast aus dem Häuschen geriet der Kriminaltechniker, als er mit ziemlich großer Sicherheit Schuhabdrücke im Blut vor dem Haus diagnostizierte. Und zwar von relativ kleinen Schuhen, möglicherweise Turnschuhen.

Für Buhle und Reuter reichte ein kurzer Blickwechsel – sie dachten beide an die Schuhe, die sie heute bereits unterhalb von bunt geringelten Leggings gesehen hatten. Eine Anweisung seines

Chefs wartete Reuter gar nicht erst ab, als er zum Auto ging, um zu Mailin Wend nach Weiperath zu fahren.

Als er mit drei Paar Turnschuhen zurückkam, stand nach einer kurzen Untersuchung fest, mit welchen Schuhen Mailin Wend vor der Haustür in der Blutsur gestanden hatte. Es bestätigte ihre Aussage, dass sie am Freitagabend an die Haustür der Mathysmühle geklopft hatte, schloss aber auch aus, dass die Spuren einer Unbekannten zuzuordnen waren.

Das dritte war ein Anruf, der Buhle kurz vor zehn Uhr erreichte. Der Leiter der Morbacher Kriminalinspektion, Hans Herrmann, berichtete von einem Anwohner, dessen Zeugenaussage sich im Widerspruch zu anderen befand. Dem wollte er möglichst umgehend mit den Trierer Kollegen nachgehen.

Der Weg nach Hunolstein führte von der Mathysmühle zunächst über den geschotterten Waldweg zu einer schmalen asphaltierten Straße, die vor langer Zeit in den steilen Hang hineingebaut worden war. Bäume und Gebüsch reichten bis dicht an den Wegesrand heran, und Reuter musste sich offensichtlich konzentrieren, um in den von den Scheinwerfern schlecht ausgeleuchteten engen Kurven nicht ins Bankett zu rutschen.

Als sie nach einigen Minuten den Ortseingang erreicht hatten, sahen sie bereits Herrmann und Kopp, wie sie mit dem Rücken an ihrem Streifenwagen lehnten und mit stoischer Ruhe das Gebrüll eines aufgebracht Mannes über sich ergehen ließen, der sich mit seinem imposanten Körper direkt vor ihnen aufgebaut hatte. Vielleicht war es das bedrohliche Gebaren dieser einem Waldschrat ähnlichen Gestalt, das Reuter veranlasste, den Wagen in gebührender Entfernung zu stoppen.

Der Riese drehte sich zu ihnen um und hielt sich eine seiner Pranken über die geblendeten Augen, um deutlich erkennbar gleich wieder loszulegen.

Herrmann löste sich gelassen von dem Polizeiauto, streckte sich ein wenig, um seine Hand auf die Schulter des Riesen zu legen, und redete beruhigend auf ihn ein. Kurz darauf gab er Buhle und Reuter ein kurzes Zeichen, dass sie nun aus dem Wagen steigen

konnten. Erst da wurde Buhle bewusst, dass sie tatsächlich darauf gewartet hatten. Über sich selbst verärgert, stieg er nun umso lässiger aus.

»'n Abend.« Buhle bemühte sich mit Blick auf diesen Hünen um eine besonders feste Stimme. »Hans, alles klar hier?«

Herrmann konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. »Sicher, Christian. Wir haben hier alles im Griff.« Er blickte wieder zu dem Koloss hin, der es nun vorzog, seine Arme vor der Brust verschränkt zu halten und unter seinen tief heruntergezogenen buschigen Augenbrauen grimmig auf die Neuankömmlinge zu starren. »Das hier ist Hubert Schabbach. Er wohnt in diesem Anwesen.«

Herrmann zeigte auf ein altes, renovierungsbedürftiges Bauernhaus. Buhle konnte dahinter im Schein der Straßenlaterne nur mit Mühe eine etwas zurückversetzte Scheune erkennen. Den Blick darauf versperrten neben einem Pick-up sowie zwei Reihen sorgfältig aufgestapelter, mit rostigen Blechen abgedeckter Meterstücke Brennholz noch Haufen mit Pflastersteinen, Waschbetonplatten, Schotter, Plastikplanen, Pflanzkübel, ein Betonmischer, Stapel von langen Holzbrettern, Metzler Latten und Holzpaletten.

»Wir haben den Verdacht«, begann Herrmann wieder, wobei sich der Gesichtsausdruck von Schabbach noch mehr zu verdunkeln schien, »dass Hubert Schabbach uns vor einer Stunde nicht ganz die Wahrheit gesagt hat.« Er machte eine kurze Pause. »Wir hatten ihn nämlich tatsächlich als Allerersten in Hunolstein befragt, was er am Wochenende so gemacht hat.« Herrmanns Ton wurde noch eine Spur süffisanter. »Aber offenbar hat sich der Befragte nicht mehr ganz an die Wahrheit erinnern können. Oder, Hubert? Und das, obwohl er doch ein ganz spezieller Freund von unserem Engländer ist, nicht wahr?«

Der spezielle Freund ließ nur ein tiefes Gurren folgen. Buhle wartete ab. Er wollte die Strategie des erfahrenen Herrmann nicht durchkreuzen.

Herrmann fuhr fort, wobei seine Stimme nun eine gewisse Schärfe annahm. »Hubert Schabbach hat nämlich noch vor gut

einer Stunde behauptet, dass er den ganzen Donnerstagabend und den ganzen Freitagabend zu Hause war und Fernsehen geguckt hat. Dumm nur, dass sein Pick-up Donnerstagabend um halb zehn in Haag gesehen wurde, wie er mit einem Affenzahn aus dem Hölzbachtal geschossen kam und dabei einen Spaziergänger samt Hund fast umgefahren hätte.«

»Ich war das nicht. Hab ich euch doch schon gesagt. Das muss ein anderer Pick-up gewesen sein. Ich war zu Haus, vor dem Fernseher, den ganzen Abend.«

Es schien, als ob Schabbach wild gestikulierend auf Herrmann losgehen wollte. Doch der rührte sich keinen Millimeter.

»Blödsinn, es fährt hier sonst keiner ein solches Monster auf vier Rädern. Rück endlich damit raus, was du da zu suchen hattest. Von hier nach Haag bist du zwangsläufig durchs Dhrontal gekommen.«

»Du kannst mir gar nichts, gar nichts. Vielleicht war das in Haag ja einer der Helfer der anderen Pächter. Die haben alle naselang einen neuen. Habt ihr das schon überprüft, hä? Oder hat mich hier einer losfahren sehen?« Da Herrmann nicht sofort antwortete, setzte Schabbach mit Genugtuung nach: »Nee, habt ihr nicht. Aber mich einbuchten wollen.«

Herrmann verdrehte leicht die Augen und setzte noch ein Kopfschütteln drauf. »Dir ist doch klar, dass du ein Problem mit der Kripo bekommst, wenn wir dir nachweisen können, dass du gelogen hast. Jeder weiß, dass du mit Mayer nie klargekommen bist.«

Der letzte Satz ließ Buhle aufhorchen. Und weil keiner der anderen das Wortgefecht fortsetzte, hakte er jetzt nach. »Was ist mit Ihnen und Mayer?«

Schabbachs einzige Reaktion darauf war, erneut die Arme vor der abgewetzten grünen Jacke zu verschränken und den bekannten bösen Blick aufzusetzen.

»Willst du dem Kommissar antworten, oder soll ich erzählen, warum du mit Mayer aneinandergeraten bist?«, fragte Herrmann in Richtung Schabbach.

»Da war nie was dran. Das hat sich der Engländer nur ausge-

dacht, um mir einen reinzuwürgen, weil es ihm gestunken hat, dass ich öfter an seinem Haus gejagt habe. War alles legal. Hat er gar nichts dagegen haben dürfen. Aber der hat sich aufgeführt wie Rumpelstilzchen. Der war das doch auch, der mir jetzt die Reifen zerstochen hat. Das Arschloch. Dafür hätte er noch einen von mir gekriegt, und zwar voll auf die Zwölf.«

Schabbach hatte sich in Rage geredet, dann abrupt geendet. Sein unsicherer Blick ließ Buhle vermuten, dass Schabbach selbst gemerkt hatte, dass er etwas von sich gegeben hatte, das nicht gut für ihn war. Deshalb fragte Buhle wieder nach.

»An was war nie etwas dran, und wieso sollte Mayer Ihnen die Reifen zerstochen haben?«

Schabbachs Lippen waren zwischen dem wilden Vollbart kaum zu sehen. Dennoch konnte man erahnen, wie er nervös mit der Zunge über seine Lippen fuhr. »Da war nichts dran, habe ich doch schon gesagt«, presste er hervor.

»Mensch, erzähl«, fuhr ihn Herrmann an, doch der Hüne schwieg.

Herrmann wandte sich Buhle und Reuter zu und seufzte. Missmutig begann er zu berichten: »Das ist jetzt schon einige Zeit her. Chris Mayer muss bereits ein, zwei Jahre im Tal gelebt haben, da wurde sein Hund erschossen. Mayer hatte Hubert im Verdacht, weil der sich vorher ständig darüber aufgeregt hatte, dass Mayer seinen Hund frei herumlaufen ließ. Die Jäger haben immer noch in ihren Köpfen drin, dass die Hunde dann herumwildern würden. Mayers Hund wurde mit einer Ladung Schrot gefunden, einige hundert Meter von der Mathysmühle entfernt. Wir haben ermittelt, aber das Schrot wird von fast allen Jägern hier verwendet. Wir konnten keinem etwas nachweisen. Natürlich hat sich auch kein Jäger zu dem Abschuss bekannt. Mayer ist nie von seinem Verdacht gegenüber Hubert abgewichen. Seitdem nutzen die beiden jeden Anlass zu einem Streit.«

»Hat Mayer noch mit anderen hier Ärger gehabt?«, fragte Reuter.

»Nein, nicht dass ich wüsste. Er lebt zwar sehr zurückgezogen, ist aber eigentlich immer sehr freundlich zu den Leuten.«